Trägt die katholische Kirche eine Mitschuld am Holocaust? Dokumente im Geheimarchiv des Vatikans zeigen: Die Päpste hatten vor allem das Wohl ihrer Gläubigen im Sinn.

PAKT ZWISCHEN HIMMEL UND HÖLLE

Von Klaus Wiegrefe

FATALE NÄHE
Der päpstliche Nuntius in Berlin, Erzbischof Orsenigo, im Gespräch mit Hitlers Außenminister Ribbentrop.

KEYSTONE

Sie waren die Stellvertreter Gottes auf Erden und Nachfolger des heiligen Apostels Petrus, Väter aller Gläubigen und gewählt nach göttlichem Recht, um die Menschen auf das Himmelreich vorzubereiten: Dr. Dr. Dr. Achille Ratti, der seit 1922 als Papst Pius XI. in Rom amtierte, und sein Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, der 1939 als Papst Pius XII. geistliches Oberhaupt der mehr als 400 Millionen katholischen Christen auf allen Kontinenten wurde.

Der Führer der Deutschen hingegen beherrschte ein irdisches Reich, das sich zeitweise vom Atlantik bis zur Wolga erstreckte, erobert in einem Weltkrieg, der über 50 Millionen Menschen das Leben kostete – Adolf Hitler, der für die Ermordung von knapp 6 Millionen Juden verantwortlich war, wurde, wie sein Biograf Joachim Fest befand, zur „Verkörperung des Bösen“.

Größer kann ein Gegensatz zwischen Akteuren auf der Weltbühne kaum sein, und doch lastet auf dem Verhältnis zwischen dem Kirchenstaat und Hitlers Regime der drückende Vorwurf einer skandalösen Nähe.

Vom Nationalsozialismus fasziniert, mit dem Antisemitismus infiziert, habe der Heilige Stuhl von Beginn an mit Hitler gemeinsame Sache gemacht. Es vergeht kaum ein Jahr, in dem nicht eine neue dickleibige Klageschrift veröffentlicht wird. Etwa die des US-amerikanischen Politologen Daniel Jonah Goldhagen, der die überzogene Behauptung aufgestellt hat, die katholische Kirche habe den Juden „vorsätzlich, aktiv und konsequent Schaden zugefügt“.

Der Vatikan hat manches unternommen, um die Vorwürfe zu entkräften. Rund 5000 Dokumente aus der Kriegszeit wurden zwischen 1965 und 1981 veröffentlicht. Außerdem ließ Johannes Paul II. unabhängige Forscher erstmals die Papiere sichten, die päpstliche Archivare in den dunklen Schachteln der Nuntiaturen München und Berlin oder in den grünen Mappen mit der Aufschrift „Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari“ (AES) aufbewahren. AES war das kleine Außenministerium des Vatikans, geleitet von einem Kollegium aus knapp 20 Kardinälen sowie einer Handvoll Mitarbeiter.

Die bisher einsehbaren Papiere entlasten den Vatikan von den schlimmsten Verdächtigungen. Weder sympathisierten die Päpste mit den Nazis, noch war der Kirchenstaat Hort eines mörderischen Antisemitismus.

So findet sich in den Unterlagen etwa ein Bericht vom April 1933. Der damalige Nuntius in Berlin, Erzbischof Cesare Orsenigo, bezeichnet darin kurz nach

dem sogenannten Juden-Boykott den Rassenwahn der neuen Herrscher als „Schandfleck auf den ersten Seiten der Geschichte … die der Nationalsozialismus schreibt“. Ausdrücklich weist Pius XI. seinen Diplomaten an, sich gegen den Boykott auszusprechen.

In der Folgezeit lässt der Papst aus dem Entwurf einer Rede, die sein Nuntius als Doyen des Diplomatischen Corps zum Jahreswechsel 1936/37 in Berlin zu halten hat, lobende Passagen über Hitler streichen. Als Orsenigo zum 48. Geburtstag des Diktators 1937 an einer Ehrenveranstaltung teilnehmen will, untersagt dies das Kirchenoberhaupt.

Es sind solche und ähnliche Archivalien, von denen sich der Vatikan Entlastung im Streit um seine Vergangenheit erhoffen kann.

Doch es gibt auch andere Funde, und sie werden dafür sorgen, dass am Ende der Debatte um die Verfehlungen des Vatikans kein Freispruch stehen wird.

Denn die Dokumente bezeugen einen fatalen Nichtangriffspakt zwischen Himmel und Hölle. Wie aus den Quellen hervorgeht, notierte Pietro Gasparri, Förderer von Eugenio Pacelli und dessen Vorgänger als Kardinalstaatssekretär, am 30. Juni 1933 zur Verhandlungsstrategie gegenüber dem braunen Diktator: „Solange Hitler dem Heiligen Stuhl und den katholischen Würdenträgern in Deutschland nicht den Krieg erklärt … sollen der Heilige Stuhl und die katholischen Würdenträger in Deutschland darauf verzichten, die Hitlerpartei zu verurteilen.“

Und dabei blieb es.

Durchdrungen von dem Bewusstsein, einer Institution vorzustehen, die – wie Pius XI. betonte – „alle Stürme überdauerte, die seit Jahrhunderten über die Welt dahinfegten“, sahen die beiden Pius-Päpste ihre Hauptaufgabe darin, die Interessen der römischen Kirche zu schützen – um beinahe jeden Preis.

Ob Liberale oder Sozialdemokraten, Juden oder Protestanten – den Diplomaten des Vatikans war ihr Schicksal nicht gleichgültig, aber von untergeordneter Bedeutung.

Dabei zeichnete sich schon 1933 ab, dass diese Strategie, die den Vatikanstaat und die europäischen Bistümer über den Weltkrieg rettete, Quelle erbitterter Auseinandersetzungen sein würde. Denn kaum hatte Hitler sein Regime etabliert, machten manche Laien deutlich, dass sie vom Pontifex maximus mehr erwarteten, als nur Interessenvertreter zu sein, wie aus Briefen an den Papst ersichtlich ist.

Mit einem aus Angst vor Verfolgung anonym verfassten Hilferuf wandte sich am 26. Juli 1933 eine „Frau der Gerechtigkeit“ an den „Heiligen Vater“:
Hier in Düsseldorf befindet sich in einem Stammlokal der Nationalsozialisten (Bismarckstraße, Getreidehaus) ein Keller, in dem die nachts aus dem Bett herausgeholten wehrlosen Menschen hineingeschleppt, gefesselt und verprügelt werden, bis das Blut ihnen am Körper herunterläuft, dann werden sie wieder auf einen Wagen geladen und an einen stillen Ort geworfen, wo sie meistens morgens besinnungslos oder tot aufgefunden werden.

In den Akten mit Briefen an den Vatikan findet sich auch der Bericht des Lufthansa-Piloten Victor Hafner aus Paris vom 29. Juni 1933:
Es ist die größte Kulturschande der letzten Jahrhunderte, die wir deutsche Katholiken erleben müssen. Ich war in Schutzhaft in Spandau-Berlin. Habe dort einen 65 Jahre alten Justizrat angetroffen, der 6 Tage in einer so gen. SA-Kaserne lag. Dieser Mann, Jude, sah aus, dass ich mich abwenden musste. Ich habe den Krieg an der Front erlebt, doch solche Massacre sah ich nie! Viehisch, sadistisch!

Was, wenn der Papst sich solche Worte zu eigen gemacht hätte? Wäre Hitler, der sich mit dem katholischen Bürgertum zunächst arrangierte, um es dann kaltzustellen, auf härteren Widerstand bei der Errichtung seiner Diktatur gestoßen? Hätte ein Fanal aus Rom ihn womöglich hinweggefegt, noch ehe sein Machtapparat sich in jedem Winkel der Gesellschaft festkrallen konnte? Spätestens ab 1935, darin stimmen fast alle Historiker überein, konnte Hitler nur durch ein Attentat oder einen Putsch der Wehrmacht gestürzt werden.

Die römischen Interessen waren andere. Dass Pius XI. es schon im März 1933 für nützlich befand, sich mit Hitler zu arrangieren, wird zu den bleibenden Schandflecken in der Geschichte der katholischen Kirche zählen.

Die Nazis hatten sich in ihrem Parteiprogramm einem „positiven Christentum“ verschrieben. Schon Jesus Christus, behauptete Hitler, habe „gegen das jüdische Gift“ gekämpft; von Saulus sei die christliche Idee dann leider verfälscht worden. Der Österreicher, am 22. April 1889 in der katholischen Pfarrkirche in Braunau am Inn auf den Namen Adolfus getauft, forderte deshalb eine „Reinigung“ der Heiligen Schrift – für Katholiken eine Todsünde.

Der Nationalsozialismus, schrieb Pacelli wenige Tage nach Hitlers Putschversuch 1923, sei „eine antikatholische Bewegung“, deren Anhänger „systematisch gegen den katholischen Klerus aufwiegeln“ würden.

Über die Haltung der Kirche zum Aufstieg Hitlers findet sich in den Papieren des päpstlichen Geheimarchivs eine Fülle von Vermerken. Den meisten deutschen Bischöfen war die liberale Weimarer Republik fremd geblieben. Doch dem Triumphzug der Nazis stellten sich Rom und der deutsche Episkopat zum Teil offen entgegen.

Das Ordinariat Mainz verbot den Katholiken 1930 die NSDAP-Mitgliedschaft und erklärte, Nationalsozialisten dürften die heiligen Sakramente nicht empfangen. Die anderen Ordinariate schlossen sich an.

1931 begründete die Berliner Bistumsverwaltung gegenüber NSDAP-Gauleiter Joseph Goebbels die ablehnende Haltung in einem Brief, dessen Abschrift das Vatikanarchiv aufbewahrt: „Der deutsche Episkopat hat … festgestellt, dass führende Vertreter des Nationalsozialismus die Rasse höher stellen als die Religion, dass sie die Offenbarungen des Alten Testaments ablehnen, dass sie den Primat des Papstes nicht gelten lassen.“

KURSWECHSEL
Noch bis 1933 stemmten sich die katholischen Bischöfe gegen die Nazis. Doch schon bald nach der Machtübernahme ermahnten sie die Gläubigen zur Treue gegenüber der „rechtmäßigen Obrigkeit“.

„Christen, wo seid ihr! Christlich katholische Kirche, was tust du für deine von Gott dir anvertrauten Seelen. Ich bitte um Hilfe im Namen vieler Tausender.“

Aus dem Brief einer Katholikin, die nach den Regeln der Nazis als Halbjüdin galt, an Papst Pius XI.

BETTMANN/CORBIS

AUDIENZ IM VATIKAN
Als „ersten und einzigen Staatsmann, der öffentlich gegen die Bolschewisten spricht", lobte Papst Pius XI. Hitler im März 1933. Wenige Wochen später empfing er dessen Stellvertreter Hermann Göring.

Zwar wählte bis Ende 1932 nur jeder siebte Katholik Hitlers Partei, doch dem Heiligen Stuhl war auch das zu viel. Orsenigo rapportierte Anfang 1933: „Leider muss ich berichten, dass die Anweisungen des Episkopats nicht das Resultat zeigen, das man erwartet; vor allem die jungen Studenten widersetzen sich."

Zur fatalen Wende in der Politik des Kirchenstaats kam es bald nach Hitlers Machtantritt im Januar 1933. Anstatt für Demokratie und Menschenrechte einzutreten, ging der Papst mit großen Schritten auf den bis dahin so scharf abgelehnten NS-Führer zu.

Als Reichskanzler setzte Hitler umgehend den Rechtsstaat außer Kraft und ließ Tausende Kommunisten verhaften und teilweise foltern. Offenkundig war es gerade das brachiale Vorgehen gegen die KPD, das dem neuen Machthaber die Sympathien des Antikommunisten in Rom eintrug.

Er habe seine Meinung korrigiert, so erklärte der Papst Anfang März 1933 einem Gesprächspartner: „Der Hitler ist der erste und einzige Staatsmann, der öffentlich gegen die Bolschewisten spricht." Dem so Gelobten ließ er ausrichten, dass er dessen „entschiedenes Vorgehen" anerkenne. Für Hitler ergab sich damit eine einmalige Chance. Die Katholiken im Reich fühlten sich dem Zentrum verbunden, einer konfessionellen Volkspartei, die bis 1932 in jeder Weimarer Regierung vertreten gewesen war. Hitler wollte das Zentrum nun zerschlagen, um die katholischen Wähler für sich zu gewinnen. Das sei nur möglich, wenn die Kurie die Partei „fallen lasse". Den Vatikan lockte er im März 1933 mit der Aussicht auf ein Reichskonkordat, für das es während der Weimarer Republik im Reichstag keine Mehrheit gegeben hatte.

Deutschlands Katholiken, ungefähr ein Drittel der Bevölkerung, unterhielten ihre eigenen Verbände und Gewerkschaften, Verlage und Vereine. Der Papst wünschte sehnlichst, diese mit einem Reichskonkordat vor dem Zugriff des Staates zu schützen und den Einfluss seiner Kirche, insbesondere auf die Erziehung, zu wahren.

Für ein solches Vorgehen gab es einen Präzedenzfall. 1929 hatte Pius XI. von Italiens Diktator Benito Mussolini eine Bestandsgarantie für den Einfluss der Kirche in gesellschaftlichen und religiösen Fragen erhalten. Der Vatikan stimmte dafür dem Verbot aller politischen Tätigkeiten für Geistliche ausdrücklich zu; Mussolini löste den Partito popolare, eine dem Zentrum vergleichbare Partei, auf.

Diesen Deal mit Hitler zu wiederholen – dazu waren Pius XI. und Pacelli bereit. Allerdings mussten vorher die deutschen Bischöfe ihr Verdikt gegen den Nationalsozialismus zurücknehmen.

In Rom liefen damals beunruhigende Berichte aus Berlin ein. Am 22. März meldete der Nuntius: „Es lässt sich leider nicht bestreiten, dass die Katholiken, bis auf wenige Ausnahmen, sich dem neuen Regime mit Enthusiasmus zugewandt haben." Kurz darauf schrieb er: „Es ist schon jetzt äußerst schwierig, die Masse der Sympathisanten davon abzuhalten, Mitglied der NSDAP zu werden. Es besteht bereits die Gefahr, dass die katholischen Vereine geschlossen NSDAP-Mitgliedsausweise beantragen."

Heute weiß man, dass Orsenigo, der zeitweise mit den Nazis sympathisierte, übertrieb. Deutschlands Katholiken waren für den Nationalsozialismus deutlich weniger empfänglich als die Protestanten. Damals freilich müssen die Nachrichten aus Berlin die Kompromissbereitschaft im Kirchenstaat noch erhöht haben. Die Laien liefen angeblich in Scharen zu den Nazis über, zugleich signalisierte das Regime Entgegenkommen – mit „ein bisschen gutem Willen", folgerte Nuntius Orsenigo, müssten doch die deutschen Oberhirten ihre „bedauerlichen Streitigkeiten" mit den Nazis beilegen können.

Und das taten sie dann auch. Am 28. März nahm die Fuldaer Bischofskonferenz ihre „allgemeinen Verbote und Warnungen" in puncto NSDAP zurück und ermahnte die Katholiken zu Treue gegenüber der „rechtmäßigen Obrigkeit". Anfang April begannen die Konkordatsverhandlungen zwischen Hitler und dem Papst.

Mit peinlichen Ergebenheitsadressen huldigten schon bald deutsche Bischöfe dem „Führer". Nur der spätere Berliner Oberhirte Konrad von Preysing und wenige andere erkannten hellsichtig, dass Hitlers Weg in Krieg und Völkermord führte.

Welche Rolle spielte in jenen entscheidenden Tagen der Mann, der viele Jahre als päpstlicher Botschafter in Deutschland gelebt hatte und nun in Rom auf einer Schlüsselposition saß? Pacellis Verteidiger behaupten bis heute, der spätere Papst habe mit der Selbstgleichschaltung seiner Glaubensbrüder nichts zu tun gehabt. Die Akten bieten ein anderes Bild.

Die erste Nachricht an Pacelli über den sich abzeichnenden Kurswechsel der deutschen Bischöfe leitete Orsenigo am 26. März mit dem Hinweis ein, er glaube, dem Kardinalstaatssekretär „eine Freude machen" zu können; offenkundig wünschte der vatikanische Chefdiplomat den Schwenk.

In der gleichen Akte findet sich ein handschriftlicher Entwurf Pacellis, den dieser verfasst hatte, bevor ihn Orsenigo von der Wende des Episkopats informierte. Darin wies der Römer den Botschafter an, die deutschen Bischöfe „vertraulich und mündlich" daran „zu erinnern, dass es vernünftig ist, neue Direktiven auszugeben". Pacelli muss den Kirchenfürsten nördlich der Alpen also schon zuvor signalisiert haben, dass er einen neuen Kurs befürworte.

Er hätte Hitler kaum einen größeren Gefallen tun können. Wohl keinem Vertrag widmete der Diktator so viel Zeit wie der Vereinbarung mit dem Heiligen Stuhl: Sie sollte den „kleinen Gefreiten" des Ersten Weltkriegs auch im Ausland salonfähig machen; und das gelang.

Das Konkordat habe „eine Vertrauenssphäre geschaffen, die bei dem vordringlichen Kampf gegen das internationale Judentum besonders bedeutungsvoll" sei, jubilierte Hitler in der Kabinettssitzung am 14. Juli 1933, sechs Tage nach der Paraphierung des Vertrags und neun Tage nachdem sich das Zentrum unter dem Druck der Nazis selbst aufgelöst hatte.

DIREKTIVE AUS ROM
Als Kardinalstaatssekretär in Rom signalisierte der spätere Papst Pius XII. den Kirchenfürsten in Deutschland, dass er einen Kurswechsel wünsche: Kooperation mit dem Nazi-Regime statt Ablehnung.

ULLSTEIN BILD (O.); OLYMPIA / SIPA PRESS (U.)

RASSENWAHN
Nach Erlass der Nürnberger Rassengesetze eskalierten die Repressionen. Nichtjüdischen Frauen, die mit Juden eine Liebesbeziehung hatten, wurde der Kopf geschoren. Die katholische Kirche schwieg dazu.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK

Dass der Pontifex mit dem braunen Führer verhandelte, aber gleichzeitig dessen Hetze gegen die Juden ablehnte, bezeugt die eigentümliche Ambivalenz der vatikanischen Diplomatie. Der Schlingerkurs führte unweigerlich in eine Mitverantwortung für die dauerhafte Etablierung der Hitler-Diktatur.

Ansätze, dem Treiben der Nazis klar entgegenzutreten, waren immerhin vorhanden. Pius XI. hatte schon 1928 den „Hass gegen das vor Zeiten von Gott erwählte Volk, den man Antisemitismus nennt“, öffentlich „besonders verurteilt“. Im August 1933 bezeichnete er die Judenverfolgung durch die Nazis als eine „Beleidigung nicht nur der Moral, sondern auch der Kultur“.

Nach dem Boykott von Geschäften deutscher Juden am 1. April schrieb Kardinalstaatssekretär Pacelli dem Berliner Nuntius, es sei in der Tradition des Heiligen Stuhls, seine „universale Botschaft des Friedens und der Barmherzigkeit allen Menschen zuzuwenden, aus welchen sozialen Verhältnissen sie auch kommen mögen und welcher Religion sie auch angehören“.

Vor allem aber ging es dem Vatikan um die eigenen Leute. Noch ehe das Abkommen mit Berlin unterschrieben war, gingen im Kirchenstaat Berichte über Attacken auf katholische Geistliche ein. Er habe genug davon, schimpfte der Papst, dass in Rom mit den Nazis „verhandelt“ werde und in Deutschland seine Priester „misshandelt“ würden. Das Reichskonkordat sollte auch als Schutzwall wirken. Eine Pistole, erklärte Pacelli, sei „gegen meinen Kopf gerichtet worden“ – da habe er für das Wohl seiner Klientel keine Alternative gesehen.

Es war das Gefühl von Schwäche und Erpressbarkeit, gepaart mit der Hoffnung, Hitler werde vielleicht doch noch auf die Interessen der römischen Kirche ähnlich Rücksicht nehmen wie Mussolini, die den Vatikan fortan schweigen ließ.

Zwar schickte Pacelli fast jeden Monat Briefe, Memoranden, Noten an Hitlers Diplomaten, in denen er gegen Angriffe auf die katholische Kirche und gelegentlich gegen den Antisemitismus protestierte. Die „Verabsolutierung des Rassegedankens“ sei „ein Irrweg, dessen Unheilsfrüchte nicht auf sich warten lassen werden“, mahnte er etwa in einem Promemoria an die Reichsregierung vom 14. Mai 1934. Aber: Nach außen drang davon nichts.

Als die Nazis 1935 mit den Nürnberger Rassengesetzen jüdische Deutsche zu Bürgern zweiter Klasse machten, prophezeite Nuntius Orsenigo: „Wenn, wie es scheint, die nationalsozialistische Regierung noch lange an der Macht bleibt, ist es den Juden vorherbestimmt, aus dieser Nation zu verschwinden.“ Doch selbst da mochte Pius XI. nicht öffentlich seine Stimme erheben.

Zum lauten Protest des Vatikans gegen das Regime kam es bezeichnenderweise erst, als endgültig deutlich wurde, dass Hitler nicht bereit war, die Rechte der katholischen Kirche zu respektieren. 1936 bot Pius XI. den deutschen Bischöfen an, gegen den Diktator öffentlich Stellung zu beziehen, und die Oberhirten rangen sich dazu durch.

Blass, ausgemergelt und mit halbgeschlossen Augen empfing der herzkranke 79-jährige Achille Ratti im Januar 1937 eine Bischofsdelegation aus dem braunen Reich. Zum Abschied erklärte er: „Der Nationalsozialismus ist nach seinem Ziel und seiner Methode nichts anderes als der Bolschewismus. Ich würde das dem Herrn Hitler sagen.“

In einer Enzyklika, einem öffentlichen, für alle Katholiken verbindlichen Sendschreiben, prangerte Ratti nun den Nationalsozialismus „mit brennender Sorge“ an; am Palmsonntag 1937 wurde die Botschaft in fast allen 11 500 Pfarreien des Reiches verlesen. Der Rassismus der Nazis war nur ein untergeordneter Kritikpunkt.

Möglich scheint es immerhin, dass der Vatikan sich neu orientiert hätte, wenn Pius XI. nicht 1939 gestorben wäre. Denn als der NS-Terror sich immer blutiger auf die jüdischen Deutschen und Österreicher konzentrierte, begann der Papst deutlicher Stellung zu beziehen.

Als Achille Ratti am 10. Februar 1939 starb, lag auf seinem Schreibtisch der Entwurf für eine neue Enzyklika gegen Rassismus und Antisemitismus. Zwar war die Vorlage nicht frei von den im Katholizismus verbreiteten Verurteilungen des Judentums („das unglückliche Volk, dessen verstockte Führer den göttlichen Fluch auf ihre eigenen Häupter herabbeschworen“), aber in nie gekannter Klarheit wurde auch die Diskriminierung angeprangert: Die „eklatante Verweigerung elementarer Rechte gegenüber den Juden treibt Millionen völlig mittellos über diese Erde“.

Warum Rattis Nachfolger Eugenio Pacelli, der doch die Nationalsozialisten so gut kennengelernt hatte, den Entwurf nicht veröffentlichte, gehört noch zu den Geheimnissen der päpstlichen Diplomatie. ✦

Konrad von Preysing

Anders als die meisten katholischen Würdenträger erkannte der 1880 geborene Konrad von Preysing von Anfang an den totalitären Charakter des Hitler-Regimes. 1933 meldete er als Bischof von Eichstätt starke Bedenken gegen das Reichskonkordat an. 1938 gründete Preysing, nunmehr Bischof in Berlin, ein Hilfswerk, das „Nichtariern“ bei der Ausreise half. Gleichzeitig sammelte die Organisation Nachrichten über die Judendeportationen, die Preysing an Rom weiterleitete, um den Papst zu informieren.